

Was sind Handlungsmöglichkeiten?

Fundierung eines ökonomischen Grundbegriffs

PETER KESTING

HHL Arbeitspapier Nr. 39



HHL – Leipzig Graduate School of Management

Was sind Handlungsmöglichkeiten?

Fundierung eines ökonomischen Grundbegriffs

PETER KESTING

HHL Arbeitspapier Nr. 39

ISSN 1864-4562 (Online-Version)

Copyright 2001

Jede Form der Weitergabe und Vervielfältigung
bedarf der Genehmigung des Herausgebers

Was sind Handlungsmöglichkeiten?

Fundierung eines ökonomischen Grundbegriffs

PETER KESTING¹

1	Einleitung	1
2	Der Begriff der Möglichkeit	2
3	Handlungsmöglichkeiten und Handlungsfreiheit	6
4	Kenntnisse und Begriffe der realen Handlungsmöglichkeit	12
	<i>OBJEKTIV REALE HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN</i>	13
	<i>SUBJEKTIV REALE HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN</i>	15
	<i>HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN</i>	17
	<i>DREI BEGRIFFE DER REALEN HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN</i>	18
5	Resümee	21
	Literatur	23

Zusammenfassung:

Mikroökonomische Theorie besteht wesentlich in der Analyse von Entscheidungen, in denen Akteure zwischen unterschiedlichen Alternativen wählen können. In diesem Aufsatz wird der Frage nachgegangen, in welchem Sinne diese Alternativen als Möglichkeiten verstanden werden können. Es wird gezeigt, daß sich auf diese Frage sehr unterschiedliche Antworten geben lassen. Diese Unterschiede resultieren aus Unterschieden in den Annahmen, die der Theorie in bezug auf die Existenz von Handlungsfreiheit und in bezug auf die Kenntnisse des Akteurs zugrundegelegt werden können. Vor diesem Hintergrund werden unterschiedliche Begriffe der Wahlmöglichkeit formuliert und gegeneinander abgegrenzt, und es wird gezeigt, daß und wie sich die Zugrundelegung dieser unterschiedlichen Begriffe auf den Aussagegehalt von mikroökonomischer Theorie auswirkt. Dieses Erkenntnis resultiert in der Forderung, den verwendeten Begriff der Wahlmöglichkeit in mikroökonomischen Entscheidungsanalysen explizit anzugeben, da ohne eine solche Angabe kein echtes Verständnis möglich ist.

¹ Leipzig Graduate School of Management, Department of Microeconomics, Jahnallee 59, 04157 Leipzig, Tel: ++49-341-9851-672, Fax: ++49-341-9851-674, Mail: kesting@microec.hhl.de

1 Einleitung

Entscheidungsanalysen stellen eines, wenn nicht sogar das zentrale Element mikroökonomischer Theorie und damit einen der Grundpfeiler von ökonomischer Theorie überhaupt dar. Der Aufbau solcher Analysen entspricht dabei im Prinzip immer dem selben Schema: Es existieren zum einen Wahlmöglichkeiten, zwischen denen ein Akteur eine Entscheidung treffen kann und zum anderen Präferenzen des Akteurs als Maßstab zur Beurteilung und zum Vergleich dieser Wahlmöglichkeiten. Die Aufgabe von Entscheidungsanalysen besteht dann wesentlich darin, diejenige unter den Wahlmöglichkeiten zu ermitteln, die der Akteur gemäß seiner eigenen Präferenzen am meisten schätzt. Rationalität bedeutet in solchen Analysen, daß der Akteur diese dann auch tatsächlich wählt.

Nun gibt es in der ökonomischen Literatur eine sehr umfangreiche Diskussion bezüglich der Rechtfertigung und Interpretation verschiedener Konzepte von Präferenzen² und Rationalität³. Ganz anders sieht es dagegen mit den Wahlmöglichkeiten aus: Diese werden grundsätzlich per Annahme in die Analyse eingeführt und dabei nicht weiter hinterfragt. Diese Praxis führte offensichtlich dazu, daß es in der ökonomischen Literatur bislang keine nennenswerte Diskussion über Rechtfertigung und Interpretation verschiedener Konzepte der Wahlmöglichkeit gibt und - mehr noch - daß sogar kaum ein Bewußtsein bezüglich der Existenz verschiedener solcher Konzepte erkennbar ist. Das ist verwunderlich, weil ohne ein solches Bewußtsein das Konzept der Wahlmöglichkeiten alles andere als klar ist und viele Fragen offenbleiben: Folgt nicht aus der Tatsache, daß sich der Akteur am Ende für eine bestimmte Möglichkeit zur Ausführung einer Handlung entscheidet, daß die anderen Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung faktisch nicht bestehen und wenn doch, was ist dann ihre Grundlage? In welchem Sinne bestehen die Möglichkeiten darüber hinaus überhaupt? Sind es die Möglichkeiten, die der Akteur zur Ausführung einer bestimmten Handlung tatsächlich hat, die Möglichkeiten zur Ausführung einer bestimmten Handlung, die aus seinen Kenntnissen folgen oder die, die er in seine Entscheidung einbezieht? Und vor allem: Was folgt aus diesen unterschiedlichen Auffassungen des Konzepts der Wahlmöglichkeit für das Verständnis von mikroökonomischer Entscheidungsanalyse?

² Zur frühen Diskussion über Präferenzordnungen vgl. etwa Terence W. Hutchison (1953), *A Review of Economic Doctrines 1870-1929*, Oxford: At the Clarendon Press, S. 303ff. Einen guten Überblick über die gegenwärtige Diskussion geben die Palgrave-Artikel von PETER FISHBURN (1987), *utility theory and decision theory*, in: *The New Palgrave. A Dictionary of Economics* (ed. John Eatwell, Murray Milgate and Peter Newman), London: Macmillan u.a., S. 779-783 und von GEORG H. VON WRIGHT (1987), *preferences*, in: *The New Palgrave. A Dictionary of Economics* (ed. JOHN EATWELL, MURRAY MILGATE and PETER NEWMAN), London: Macmillan u.a., S. 942-945 sowie die dort angegebene Literatur.

³ Vgl. hierzu etwa den Beitrag von HERBERT SIMON (1976), *From substantive to procedural rationality*, in: *Method and Appraisal in Economics* (Hrsg. SPIRO J. LATSIS), Cambridge: Cambridge University Press, S. 129-148 sowie den von JAMES G. MARCH (1978/90), *Beschränkte Rationalität, Ungewißheit und die Technik der Auswahl* (1978), wieder abgedruckt in: *Entscheidung und Organisation* (Hrsg. JAMES G. MARCH), Wiesbaden 1990: Gabler, S. 297-328.

Um diese Fragen zu beantworten, werden in der vorliegenden Arbeit verschiedene Begriffe von *Wahlmöglichkeiten* aus unterschiedlichen Begriffen der *Möglichkeit* abgeleitet. Dazu wird zunächst der Begriff der *Möglichkeit* von den anderen Modalbegriffen der *Unmöglichkeit* und der *Notwendigkeit* abgegrenzt und im Hinblick auf die Anforderungen der mikroökonomischen Entscheidungsanalyse spezifiziert. Folgend wird gezeigt, in welchem Sinne Handlungsfreiheit eine Voraussetzung für Kontingenz darstellen kann und welche Konsequenzen die Annahme bzw. Ablehnung der Existenz von Handlungsfreiheit für das Verständnis des Begriffs der Wahlmöglichkeit und damit von mikroökonomischen Entscheidungsanalysen hat. Vor diesem Hintergrund werden auf Grundlage verschiedener Annahmen über Kenntnisse und Informationsverarbeitung unterschiedliche Begriffe der Wahlmöglichkeit definiert: Die objektiv und subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten sowie die Handlungsalternativen. Diese drei Begriffe werden im folgenden einander gegenübergestellt, und es wird insbesondere aufgezeigt, in welcher Hinsicht sich der Aussagegehalt von mikroökonomischer Entscheidungsanalyse in Abhängigkeit des verwendeten Begriffs der Wahlmöglichkeit ändert. Es folgt ein Resümee, in dem vor allen Dingen die Notwendigkeit zu einer exakten begrifflichen Spezifizierung des verwendeten Begriffs der Wahlmöglichkeit als Grundlage für ein tieferes Verständnis von mikroökonomischen Entscheidungsanalysen gefordert wird.

2 Der Begriff der Möglichkeit

Der Begriff der *Möglichkeit* gehört zu den philosophischen Grundbegriffen.⁴ Bei seiner geistesgeschichtlichen Entwicklung, wie auch für die Behandlung in der vorliegenden Arbeit, kommt den Schriften des ARISTOTELES⁵ eine zentrale Bedeutung zu. In der weiteren geistesgeschichtlichen Entwicklung nimmt der Möglichkeitsbegriff eine zentrale Stellung ein: So ist seine Fassung "aufs engste vom jeweiligen System der Philosophie geprägt, und umgekehrt bestimmt auch die Interpretation der Modalbegriffe das jeweilige System der Philosophie durchgängig."⁶ Ungeachtet dessen werde ich in der vorliegenden Arbeit versuchen, den Begriff der Wahlmöglichkeit systematisch aus dem

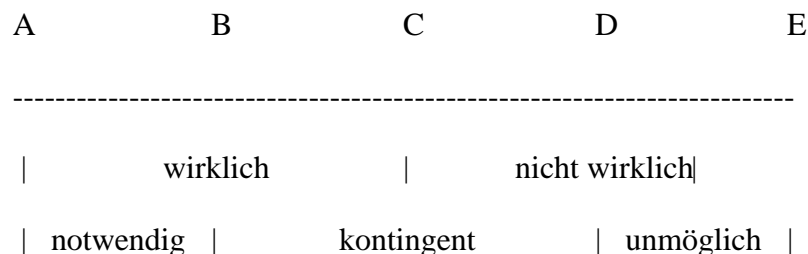
⁴ Einen guten Überblick über die geistesgeschichtliche Bedeutung des Begriffs gibt der Artikel von KLAUS JACOBI (1973), *Möglichkeit*, in: Handbuch Philosophischer Grundbegriffe (Hrsg.: HERRMANN KRINGS, HANS MICHAEL BAUMGARTNER und CHRISTOPH WILD), Band II, München: Kösel-Verlag, S. 930-947.

⁵ Wobei hier an erster Stelle die *Metaphysik* des ARISTOTELES zu nennen ist. Einen guten Überblick über die verschiedenen Möglichkeitsbegriffe, die ARISTOTELES in der *Metaphysik* entwickelt, findet sich in: HORST SEIDL (1984), *Möglichkeit*, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie (Hrsg.: JOACHIM RITTER und KARLFRIED GRÜNDER), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Band 6, S. 72-92, hier S. 75ff, vgl. auch: CHRISTOPH RAPP (1996), *Einleitung*, in: ARISTOTELES - *Metaphysik. Die Substanzbücher (Z, H, È)* (Hrsg. CHRISTOPH RAPP), Berlin: Akademie Verlag, S. 1-26. Die Diskussion des 20. Jahrhunderts ist stark geprägt durch die Veröffentlichung von NICOLEI HARTMANN (1937/49), *Möglichkeit und Wirklichkeit* (1949), zweite Auflage, Weisenheim am Glan 1949: Weltkulturverlag Anton Hain.

⁶ JACOBI (1973), S. 938.

Möglichkeitenbegriff herzuleiten. Es wird sich zeigen, daß das immer nur in Relation zu vorher zu treffenden Annahmen über die Gestalt und vor allem die Substanz von Möglichkeit zu bewerkstelligen ist, so daß auf diesem Wege gezeigt werden soll, in welcher Weise der Begriff der Wahlmöglichkeiten und damit das Verständnis von ökonomischer Analyse durch solche Annahmen geprägt ist. Dabei soll auch deutlich werden, daß und in welcher Weise mikroökonomische Analyse implizit auf dem Begriff der Möglichkeit aufbaut und mit den angeschlossenen Problemen umgehen muß.

Wenden wir uns nun dem Begriff selber zu: Der Begriff der Möglichkeit gehört zu den Modalbegriffen und ist als philosophischer Grundbegriff nicht weiter definiert. Statt dessen ist es heute üblich, seine Bedeutung über eine Abgrenzung des Systems der Abhängigkeiten der Modaloperatoren *Möglichkeit*, *Notwendigkeit* und *Wirklichkeit* über den "Modalitätenstrahl" von OSKAR BECKER⁷ zu präzisieren:



In diesem Modalitätenstrahl repräsentiert die Gesamtstrecke *AE* die Menge aller möglichen und unmöglichen und damit (tertium non datur) aller Sachverhalte. Die Abgrenzung der Begriffe erfolgt nun über eine Festlegung der Teilstrecken.

- ⊆ Dabei bezeichnen die Teilstrecke *AB* alle notwendigen (und damit wirklichen) und
- ⊆ die Teilstrecke *DE* alle unmöglichen (und damit nicht wirklichen) Sachverhalte.
- ⊆ Die Teilstrecke *BC* bezeichnet alle wirklichen, aber nicht notwendigen,
- ⊆ hingegen die Teilstrecke *CD* alle nicht wirklichen, aber auch nicht unmöglichen Sachverhalte.

Aus diesem Zusammenhang zwischen den Modaloperatoren lassen sich zunächst zwei sinnvolle und für die weitere Untersuchung relevante Begriffe der *Möglichkeit* abgrenzen:

- ⊆ Zum einen ein umfassender Möglichkeitenbegriff, der die Strecke *AD* umfaßt und damit alle

⁷ OSKAR BECKER (1952), *Untersuchungen über den Modalkalkül*, Meisenheim am Glan: Weltkulturverlag Anton Hain, S. 58ff.

Sachverhalte, die nicht unmöglich sind, unabhängig von der Tatsache, ob sie wirklich sind, oder nicht.

- C Zum anderen ein engerer Möglichkeitsbegriff, der die Strecke BD umfaßt und damit alle Sachverhalte, die nicht unmöglich aber auch nicht notwendig sind, unabhängig von der Tatsache, ob sie wirklich sind. Dieser enge Möglichkeitsbegriff, der sich vom umfassenden dadurch unterscheidet, daß er notwendige Sachverhalte nicht mit einschließt, wird auch als *Kontingenz* (Unbestimmtheit) bezeichnet.

Die Schwierigkeiten und folglich auch die Meinungsverschiedenheiten um den Möglichkeitsbegriff konzentrierten sich seit dem Mittelalter auf die Vorstellung von Kontingenz: Hier wird ein Seinsbegriff gesetzt (ein Sachverhalt *ist* möglich), nach dem es Seinsmöglichkeiten für reale Sachverhalte gibt, und zwar nicht nur im Sinne der Denkbarkeit (formale Möglichkeit), sondern als Tatsache (reale Möglichkeit), die selbst noch nicht sind, aber Voraussetzung für künftiges Sein bedeuten.⁸ In der Folge wurde diskutiert, ob eine Basis für Kontingenz besteht und wie diese aussehen kann bzw. tatsächlich aussieht und somit ob und inwieweit Kontingenz eine angemessene Beschreibung für Sachverhalte darstellen kann. Letztlich läuft diese Diskussion auf die Frage hinaus, ob nur das Notwendige und damit auch Wirkliche oder auch anderes darüber hinaus möglich ist.⁹ Lehnt man die Existenz von Kontingenz allerdings ab, so fällt der erste Möglichkeitsbegriff auf die Strecke AB zusammen (auf das im Notwendigen eingeschlossene Mögliche), während der zweite Möglichkeitsbegriff inhaltsleer wird. Es wird sich zeigen, daß diese Diskussion auch für die vorliegende Untersuchung (wie übrigens für das gesamte Verständnis des Aussagegehalts von mikroökonomischer Theorie) relevant ist, weshalb es sich auch nicht vermeiden ließ, den Leser vor ihr zu verschonen.¹⁰

⁸ JACOBI (1973), S. 938.

⁹ JACOBI (1973), S. 933.

¹⁰ Einen Versuch der Präzisierung haben die Modaloperatoren und mit ihnen der Begriff der Möglichkeit in dem Konzept der *möglichen Welten* erfahren. Dieses Konzept geht ursprünglich auf Leibnitz zurück, hat aber gerade in jüngster Zeit auch in der ökonomischen Theorie in bezug auf die Modellierung von Wissen im Bereich der Entscheidungs- und Spieltheorie Beachtung gefunden. Demnach ist ein Sachverhalt

C notwendig, wenn er in allen möglichen Welten wahr ist,

C möglich, wenn er in mindestens einer möglichen Welt wahr ist sowie

C unmöglich, wenn er in keiner möglichen Welt wahr ist.

Diese Präzisierung wirkt auf den ersten Blick sehr elegant, doch es wird schnell deutlich, daß in bezug auf einen großen Teil der Fragen wesentliche Probleme nur verschoben werden, und zwar aus dem Begriff der *Möglichkeit* in den Begriff der *möglichen Welt*. Das führt dazu, daß dieses Konzept nur sehr eingeschränkt von Nutzen ist, etwa in Partialanalysen, in denen die möglichen Welten als logische Möglichkeiten für die Ausprägung gegebener Größen ermittelt werden können. In solchen Fällen kann das Konzept allerdings sehr hilfreich sein; für den Zweck der Präzisierung des Begriffs der Walmöglichkeiten gilt das allerdings nicht, warum ich folgend auch keinen weiteren Gebrauch davon machen werde, weshalb seine Behandlung auch nicht weiter vertieft werden soll.

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung interessieren aber nicht alle, sondern nur jene Möglichkeiten, die ein Akteur in einer Entscheidungssituation hat, also nur die, die durch die Alternativen repräsentiert werden, zwischen denen ein Akteur entscheidet (bzw. entscheiden kann). Was aber repräsentieren diese Alternativen? Gegenstand von Entscheidungskalkülen ist grundsätzlich die Ausführung einer bestimmten Handlung; die Alternativen, über die ein Akteur entscheidet (bzw. entscheiden kann) repräsentieren daher grundsätzlich unterschiedliche Möglichkeiten zur Ausführung einer bestimmten Handlung.¹¹ Daraus ergibt sich eine Spezifizierung der gesuchten Möglichkeitsbegriffe in zwei Richtungen:

(1) Erstens bezüglich der aristotelischen Unterscheidung zwischen *Denkmöglichkeiten* und *realen Möglichkeiten*.¹² Als Denkmöglichkeiten werden alle Sachverhalte bezeichnet, die widerspruchsfrei gedacht werden können - unabhängig davon, ob sie real eintreten können oder nicht. Sie werden daher auch als *logische* Möglichkeiten bezeichnet. Als reale Möglichkeiten werden hingegen alle Sachverhalte bezeichnet, die ontisch eintreten können - also nur solche Sachverhalte, die *tatsächlich* real eintreten können. Dabei zeigen sich die Vorstellungen bezüglich der Gestalt des letzteren Begriffes als sehr bedeutend, insbesondere weil mit verschiedenen Ansätzen seiner Artikulation "jeweils über das Wesen der Philosophie und über Aufgabe und Methode philosophischer Untersuchungen mitentschieden"¹³ wird. Wie später noch zu zeigen sein wird, gilt ähnliches auch im Verhältnis zu ökonomischen Untersuchungen.

Es ergibt sich aus der Anlage von Entscheidungsanalysen, daß es sich bei dem Begriff der Wahlmöglichkeiten um einen realen Möglichkeitsbegriff handelt: Wahlmöglichkeiten sind zwar zunächst Bestandteil eines hypothetischen Kalküls; sie beschreiben allerdings reale Sachverhalte, nämlich Möglichkeiten zur realen Ausführung einer Handlung, von deren Existenz der Akteur überzeugt ist. Diese stehen im Gegensatz zu hypothetischen Handlungsmöglichkeiten, deren Existenz sich der Akteur zwar grundsätzlich vorstellen kann sind, die er aber gemäß seiner eigenen Einschätzung zur Ausführung

Zur Anwendung des Konzepts der möglichen Welten vgl. insbesondere ROLAND FAGIN, JOSEPH Y. HALPERN, YORAM MOSES und MOSHE Y. VARDI (1995): *Reasoning About Knowledge*, Cambridge (Mass.), London: The MIT Press, vor allem das einführende Kapitel in das Possible-Worlds-Model, S. 15ff. Zur Verwendung des Konzepts der Möglichen Welten im Rahmen der Spieltheorie vgl. KEN G. BINMORE (1990), *Common knowledge and game theory*, Oxford: Basil Blackwell und hier insbesondere das vierte Kapitel (zusammen mit ADAM BRANDENBURGER), *Essays on the Foundation of Games*, S. 105-150. Ein Überblick über philosophische Aspekte des Konzepts der möglichen Welten gibt: JOSEPH MELIA (1998), *Possible Worlds*, in: Routhledge Encyclopedia of Philosophy (Hrsg. EDWARD CRAIG), London und New York: Routhledge, S. 570-573.

¹¹ Vgl. hierzu auch PETER KESTING (2000), *Entscheidung und Handlung*, HHL-Workingpaper Nr. 40.

¹² Vgl. hierzu HARTMANN (1937/49), S.45ff sowie HEINRICH BECK (1969), *Möglichkeit und Notwendigkeit. Eine Entfaltung der ontologischen Modalitätenlehre im Ausgang von NICOLEI HARTMANN*, Pullach bei München: Verlag Berchmanskolleg, S. 15ff.

¹³ JACOBI (1973), S. 946.

einer bestimmten Handlung in einer bestimmten Situation tatsächlich nicht hat.

(2) Zweitens lassen sich die reale Möglichkeiten wiederum unterscheiden in solche bezogen auf das Sein (ontologische Möglichkeit) und eine solche bezogen auf Veränderung (Möglichkeit als das noch nicht Seiende).¹⁴ Im ersten Begriff wird also eine Aussage über die Beschaffenheit der (jetzigen) Welt und im zweiten eine Aussage über den Zustand getroffen, die sie in Zukunft annehmen kann (wie oben bereits festgestellt stellt der zweite Begriff als Grundlage jeder Bewegung und Veränderung allerdings selber einen ontologischen Sachverhalt dar). Die Möglichkeiten bezogen auf Veränderung, die ein Akteur hat, werden von Aristoteles auch als dessen *Vermögen*¹⁵ bezeichnet.

Es ist naheliegend: Definitionsgemäß geht es bei Handlungen um die Verfolgung einer Absicht und damit um eine Gestaltung der Zukunft (also des noch nicht Seinden),¹⁶ weshalb der zu suchende Begriff eine Möglichkeit bezogen auf Veränderung beschreiben muß.

Für die weitere Untersuchung besteht also die Frage, was reale Handlungsmöglichkeiten eines Akteurs überhaupt darstellen, worin diese begründet sind und was ihre Substanz ausmacht.

3 Handlungsmöglichkeiten und Handlungsfreiheit

Es wurde oben bereits gezeigt, daß es sowohl denkbar ist, daß Möglichkeit Kontingenz umfaßt, als auch, daß es sie nicht umfaßt und somit auf Notwendigkeit zurückfällt. Im folgenden soll aufgezeigt werden, wie diese unterschiedlichen Positionen in bezug auf Handlungen zu begründen sind und was für Konsequenzen sich daraus für das Verständnis von mikroökonomischer Entscheidungsanalyse ergeben.

Dabei ist die Begründung der letzten Position relativ einfach: Üblicherweise wird die Notwendigkeit der bestimmten Ausführung einer Handlung darüber begründet, daß diese kausal determiniert ist. In diesem Fall würde sich das Alternativenset, aus dem der Akteur zur Ausführung einer Handlung faktisch wählen kann, auf ein Element reduzieren, nämlich die Alternative, in der der Akteur die Handlung tatsächlich ausführt. Die Tatsache, daß eine Handlung nicht in einer anderen Alternative ausgeführt wurde, ist gleichbedeutend damit, daß es nicht möglich war, sie in dieser anderen Alternative auszuführen. Ein Entscheidungskalkül zur Erklärung einer bestimmten Handlung ließe sich (zumindest theoretisch) auf einen Kausalschluß zurückführen, nämlich auf jenen, der diese Handlung

¹⁴ SEIDL (1984), S. 75ff, zum Begriff der Möglichkeit bezogen auf Veränderung (dynamis) vgl. auch ARISTOTELES (1999), *Metaphysik*, neuntes Buch (È), Abschnitte 1-5.

¹⁵ Vgl. ARISTOTELES (1999), fünftes Buch (Ä), Abschnitt 12.

¹⁶ Vgl. hierzu auch KESTING (2000), S. 5f sowie 7ff.

aus der Situation erklärt.¹⁷

Ganz anders sieht es aus, wenn reale Handlungsmöglichkeiten als kontingent verstanden werden. In diesem Fall können Handlungen nicht mehr vollständig aus einer Situation erklärt werden, und es muß ein neues Element in die Analyse eingeführt werden. Ein solches Element kann in der Handlungsfreiheit eines Akteurs liegen.¹⁸ Handlungsfreiheit ist die eigentliche Vorstellung, die man üblicherweise mit den Begriffen der *Entscheidung* und der *Wahl* verbindet, mit den Begriffen also, in denen sich Kontingenz des menschlichen Handelns ausdrückt. Damit läßt es sich nicht vermeiden, zum Zwecke der Vertiefung des Verständnisses des Konzepts der Wahlmöglichkeiten nach der *Möglichkeit* mit der *Handlungsfreiheit* einen weiteren philosophischen Grundbegriff einzuführen. In der vorliegenden Arbeit soll dabei allerdings nicht der Frage nach der Substanz von Handlungsfreiheit nachgegangen werden. Statt dessen soll folgend untersucht werden, wie Handlungsfreiheit in mikroökonomische Entscheidungstheorie einbezogen werden kann (und wird) und was eine solche Einbeziehung analytisch bedeutet. Für diese Untersuchung bietet das Konzept des Entscheidungskalküls einen brauchbaren Ausgangspunkt, weshalb im folgenden auch auf dieser Grundlage argumentiert werden soll.

Im Entscheidungskalkül lassen sich drei Quellen von Handlungsfreiheit lokalisieren, die für die weitere Untersuchung interessant sind: Die Freiheit bei der Wahl des angestrebten Ziels, die Freiheit bei der Beurteilung der Wahlmöglichkeiten, über die ein gegebenes Ziel erreicht werden kann, sowie die Freiheit beim Gebrauch der Vernunft.¹⁹

C Wenn der Akteur frei ist bei der Wahl des angestrebten Ziels, dann heißt das nichts anderes, als daß eine handlungsauslösende Intention nicht durch die Situation festgelegt, sondern durch eine kausal unbestimmte Absicht begründet ist. Jetzt stellt die Intention einen echten Ausgangspunkt für eine Handlung und damit auch für deren Analyse dar. Diese Vorstellung scheint mir auf das hinauszulaufen, was Kant mit seiner dritten Antinomie der reinen Vernunft beschrieben hat:²⁰ die

¹⁷ Vgl. hierzu beispielsweise MAX PLANCK (1938/90), *Determinismus und Indeterminismus* (1938), wieder abgedruckt in: MAX PLANCK - Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge (Mit einer Einleitung von ARMIN HERMANN), Frankfurt am Main 1990, Fischer Taschenbuch Verlag, S. 192-212.

¹⁸ Es ist dabei anzumerken, daß es durchaus noch andere Begründungen für das Vorliegen von Kontingenz in menschlichen Handlungen geben kann. Die wohl wichtigste solcher Begründungen liegt in dem Wirken Gottes, also darin, daß Gottes Wille das menschliche Handeln lenken kann. Es ist zudem denkbar, eine weitere Begründung über das Vorliegen von Unschärfe, also einer kausalen Indeterminiertheit von Naturprozessen zu geben. Zum letzteren Punkt vgl. WERNER HEISENBERG (1979), *Quantentheorie und Philosophie*, Ditzingen: Reclam 1979.

¹⁹ Darüber hinaus läßt sich noch eine weitere Quelle lokalisieren, nämlich die Freiheit, wider die Vernunft zu handeln. Diese Form von Freiheit ist aber im Rahmen der vorliegenden Untersuchung (wie für den größten Teil der mikroökonomischen Entscheidungsanalyse) irrelevant, weil Rationalität der Akteure unterstellt wird.

²⁰ Vgl. hierzu die dritte Antinomie der reinen Vernunft in: IMMANUEL KANT (1781/1976), *Kritik der reinen Vernunft* (1781), Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe neu herausgegeben von RAYMUND SCHMIDT, Hamburg 1976: Felix Meiner Verlag, S. 462.

Begründung einer neuen Kausalkette durch Freiheit. Analytisch muß sich das in der Setzung eines Ausgangspunktes widerspiegeln. Erst vor dem Hintergrund der Annahme von Freiheit bezüglich der Wahl der angestrebten Ziele eines Akteurs beginnt sich teleologische von kausaler Analyse also wirklich zu unterscheiden und ihre Berechtigung deutlich zu werden. Erst jetzt bekommt die Rede Weinbergers einen echten Gehalt: “Glieder der teleologischen (oder Zweck-Mittel-) Beziehung sind Postulate, etwas, das gewollt ist und direkt oder indirekt realisiert werden soll, während die Glieder von Kausalrelationen keinen willenhaften Sinn haben. Kausalbeziehungen gelten (oder werden als geltend gedacht) unabhängig davon, ob irgendein Subjekt die kausale Folge will oder nicht will”²¹. Erst jetzt gibt es einen substanziellen Unterschied zwischen einer (kausalen) Erklärung und einem (teleologischen) Verstehen einer Handlung.²²

- C Freiheit in der Beurteilung von Wahlmöglichkeiten ist letztlich in der Vorstellung begründet, daß ebenfalls die Gestalt der Präferenzen eines Akteurs nicht determiniert ist, sondern in einer kausal unbestimmten Vorstellung darüber begründet ist, was der Akteur für wünschenswert hält. Auch diese sind also per Annahme einzuführen, was zur Folge hat, daß es nicht möglich ist, von der Intention eines Akteurs *unmittelbar* auf dessen Handlung zu schließen. Es bleibt allerdings anzumerken, daß es in mikroökonomischen Entscheidungsanalysen üblich ist, sowohl die Intention (diese allerdings meistens stillschweigend) als auch die Präferenzen nicht zu erklären, sondern per Annahme einzuführen, wodurch viele solcher Untersuchungen mit der Vorstellung von Kontingenz vereinbar sind - zumindest grundsätzlich. Dadurch ist die Vorstellung von Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht vielen Ökonomen vertraut.
- C Weit weniger vertraut ist ihnen in der Regel allerdings die Begründung von Handlungsfreiheit aus einer Freiheit im Gebrauch von Vernunft, obwohl auch diese bereits seit den frühesten Zeiten beschrieben wird. So schreibt Aristoteles bereits in einem Frühwerk: “Wir nennen alle lebenden Wesen, die einen Gesichtssinn und damit die natürliche Möglichkeit zu sehen besitzen, sehend, sowohl wenn sie zufällig die Augen schließen, als auch wenn sie von der Möglichkeit (zu sehen) Gebrauch machen und die Augen aufschlagen. Ebenso ist es auch beim Wissen und Erkennen: wir verstehen darunter einmal den Gebrauch der Fähigkeit und das Schauen, das andere Mal den Besitz der Fähigkeit und des Wissens”²³ und Kant schreibt: “Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese

²¹OTA WEINBERGER (1996), *Alternative Handlungstheorie. Gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit GEORG HENRIK VON WRIGHTS praktischer Philosophie*, Wien: Böhlau, S. 123, Vgl. sowie S. XX der vorliegenden Arbeit.

²² Zum Unterschied zwischen kausaler und einer teleologischer Argumentation vgl. auch KESTING (2000), 7ff.

²³ARISTOTELES (1977), *Protreptikos*, wieder abgedruckt in: Aristoteles - Hauptwerke (ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von WILHELM NESTLE), Stuttgart: Körner, S. 7-23, hier S. 21.

Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Erschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“²⁴ Kant liegt dabei sicherlich nicht falsch, in der Erkenntnis der Freiheit zum Gebrauch des Verstandes einen wesentlichen Aspekt der Aufklärung zu sehen. In bezug auf eine Entscheidung heißt das, daß ein Akteur seinen Verstand in unterschiedlicher Intensität einsetzen kann, um seine Ziele zu verfolgen, was sich darin niederschlägt, wie umfangreich er seine Kenntnisse in die Formulierung in eines Entscheidungskalküls bewußt einbezieht, das der Ausführung einer Handlung vorausgeht.²⁵

Handlungsfreiheit und Determinismus stellen die Pole, die theoretischen Extreme dar, zwischen denen sich die Auffassungen über die Bestimmungsgründe von Handlungen bewegen können: Dementsprechend kann die Ausführung von Handlungen als notwendig oder als kontingent angesehen werden. Hinter diesen Auffassungen steht die uralte Debatte um Determinismus und Indeterminismus von menschlichen Handlungen, die bislang nicht entschieden werden konnte und allem Anschein nach auch in Zukunft nicht entschieden werden kann.²⁶ Trotzdem ist es für das Verständnis von Sachverhalten und damit auch für die Lösung von praktischen Fragen häufig unumgänglich, in dieser Debatte eine Position zu beziehen.²⁷ Es stellt sich also somit die Frage, wie sich unterschiedliche Positionen bezüglich der Bestimmungsgründe von Handlungen auf das Verständnis von realen Handlungsmöglichkeiten und von mikroökonomischer Entscheidungsanalyse auswirken. Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden.

Wie gezeigt, kann eine Position darin bestehen, davon auszugehen, daß Handlungen vollständig determiniert sind. Wenn eine Handlung ausgeführt wurde, so war ihre Ausführung auch notwendig; die Ausführung jeder anderen Handlung war unmöglich, was sich daran zeigt, daß sie tatsächlich nicht ausgeführt wurde. Möglichkeit konstituiert dann keinen eigenen Seinsbegriff, sondern fällt auf

²⁴IMMANUEL KANT (1784/1934), *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*(1784), wieder abgedruckt in: KANT - Ausgewählte kleinere Schriften, Leipzig 1934: Felix Meiner Verlag, S. 1-8, hier S. 1

²⁵ In der philosophischen Literatur wird dieser Aspekt gegenwärtig auch im Zusammenhang mit dem Problem der Willensschwäche diskutiert. Vgl. hierzu etwa URSULA WOLF (1985/1999), *Zum Problem der Willensschwäche*, wieder abgedruckt in: *Motive, Zwecke, Gründe. Theorien praktischer Rationalität* (Hrsg. STEFAN GOSEPATH), Frankfurt am Main 1999: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 232-245.

²⁶ Zu einer neuen Auflage dieser Debatte vgl. die Darstellung von BERND WILLIAMS (1984/1999), *Interne und externe Gründe* (1984), wieder abgedruckt in: *Motive, Zwecke, Gründe. Theorien praktischer Rationalität* (Hrsg. STEFAN GOSEPATH), Frankfurt am Main 1999: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 105-120 sowie die dort angegebene Literatur. Einen Einblick in die Thematik liefert auch der Aufsatz von MAX PLANCK (1923/90), *Kausalgesetz und Willensfreiheit* (1923), wieder abgedruckt in: *MAX PLANCK - Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge* (Mit einer Einleitung von ARMIN HERMANN), Frankfurt am Main 1990, Fischer Taschenbuch Verlag, S. 81-117.

²⁷ Um nur ein Beispiel zu nennen: Wenn Handlungen vollständig determiniert sind, handelt es sich bei den Beurteilungskriterien *Verantwortung* und *Schuld* um leere Begriffe. Ganz anders sieht es aus, wenn von der Existenz von Willensfreiheit ausgegangen wird, was entsprechende Konsequenzen für die ethische und juristische Beurteilung von Handlungen hat.

Notwendigkeit zurück. Folglich gibt es auch keine Handlungsfreiheit.

Wenn allerdings Handlungen vollständig determiniert sind, so können Wahlmöglichkeiten nicht mehr als (echte) Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung verstanden werden - tatsächlich gibt es nur eine einzige Möglichkeit, eine bestimmte Handlung auszuführen, nämlich die notwendige. In diesem Fall trifft der Akteur keine faktische Entscheidung und der Wert von Entscheidungsanalysen kann somit nur rein methodisch bzw. didaktisch verstanden werden: Als Verfahren zur Ermittlung einer Handlung aus einem Situationszusammenhang. Intention und Präferenzen werden dabei als ad-hoc Annahmen eingeführt, weil ihre Ermittlung (noch) nicht gelungen ist und nicht weil sie einen nicht-erklärbaren Ausgangspunkt darstellen; zur expliziten Herstellung eines präzisen Zusammenhangs wäre es aber notwendig, auch diese kausal abzuleiten und im Prinzip wäre eine solche Ableitung als Grundlage für die Erklärung ökonomischer Sachverhalte auch anzustreben.

In einer solchen Welt gäbe es weder rationales, noch irrationales, sondern nur determiniertes Verhalten. Darüber hinaus würde die Determinierung auch vor mikroökonomischer Entscheidungstheorie nicht halt machen, so daß auch die wissenschaftliche Analyse Teil eines festgelegten Ablaufs darstellen würde mit allen Folgen, die das für das Verständnis des Aussagegehalts des Beitrags dieser Disziplin hätte.

Eine andere Position kann darin bestehen, von der Annahme auszugehen, daß die Ausführung von Handlungen durch eine Situation nicht vollständig determiniert und somit kontingent ist: Wenn also eine Handlung ausgeführt wurde, heißt das nicht, daß sie nicht auch anders hätte ausgeführt werden können. Wie bereits gezeigt wurde, ist damit eine vollständige Erklärung von Handlungen a priori nicht möglich, sondern nur ein Verstehen vor dem Hintergrund der Kenntnis (oder Annahme) von Intention und Präferenzen. Folglich ist die Gestalt von Handlungen nicht oder nur eingeschränkt prognostizierbar.

In einer solchen Welt würde für Akteure die Freiheit bestehen, sich Probleme in unterschiedlicher Intensität bewußt zu machen, ihren Verstand also zur Lösung eines Problems einzusetzen oder nicht; darüber hinaus hätten sie die Freiheit, sich in ihrem Handeln nach ihren Erkenntnissen zu richten oder auch nicht: Rationales bzw. bewußtes Verhalten stellten also echte Charakteristika ökonomischen Verhaltens dar.²⁸

Gegenstand von mikroökonomischen Entscheidungsmodellen wären dann echte Wahlakte: Zunächst sind alle realen Handlungsmöglichkeiten für den Akteur auch faktisch erreichbar. Eine Festlegung erfolgt erst durch eine Willensentscheidung auf der Grundlage einer Bewertung der realen

²⁸ Zum ökonomischen Rationalitätsbegriff vgl. JON ELSTER (1979), *Ulysses & the Sirens: Studies in Rationality and Irrationality*, Cambridge: Cambridge University Press sowie ARNIS VILKS (1996), *Rationality of Choice and Rationality of Reasoning*, Leipzig: HHL-Arbeitspapiere Nr. 3.

Handlungsmöglichkeiten durch den Akteur. In der Literatur gibt es einige Diskussion um diesen Punkt, aber es gibt gute Gründe, davon auszugehen, daß Präferenzen kein übergeordnetes, stabiles Maß eines Akteurs darstellen, sondern erst im Moment der Entscheidung gebildet werden.²⁹ Wenn der Akteur in der Festlegung seiner Präferenzen aber frei ist, ist bis zu dem Zeitpunkt ihrer Festlegung aus Willensfreiheit und darüber der endgültigen Bewertung der Wahlmöglichkeiten die Ausführung einer bestimmten Handlung tatsächlich auf unterschiedlichen Wegen möglich. Durch das Konstrukt der Entscheidung wird dabei zum Zwecke der vereinfachenden Analyse folgende Schematisierung der Abfolge einer Handlung nahegelegt: Demnach benennt der Akteur zunächst verschiedene Wahlmöglichkeiten und wendet sich erst dann einer Bewertung zu. Entsprechend ist vor der Bewertung eine Erreichung aller Wahlmöglichkeiten möglich und die Handlung diesbezüglich kontingent.

Die zweite Position stellt aber erst dann einen theoretischen Gegenpol zur ersten dar, wenn angenommen wird, daß ökonomische Akteure in ihren Intentionen, Präferenzen sowie im Gebrauch ihrer Vernunft völlig frei sind. Eine solche Annahme erscheint allerdings sehr strikt und widerspricht augenscheinlich der Alltagserfahrung, nach der Intentionen, Präferenzen und der Gebrauch der Vernunft durch (etwa körperliche) Bedürfnisse geleitet sind und dadurch ihre freie Wahl eingeschränkt ist. Gewisse Wahlmöglichkeiten stehen Akteuren zwar prinzipiell offen (etwa die Alternative, das gesamte Einkommen für Bücher zu verwenden und auf Nahrungsaufnahme zu verzichten), doch es ist nicht davon auszugehen, daß sie diese tatsächlich wählen würden. Ebenso widerspricht diese Annahme der Alltagserfahrung, daß sich Menschen in ihrem Verhalten durch andere Menschen beeinflussen lassen, sich auf diesem Wege eine Änderung von Intentionen, Präferenzen und dem Gebrauch von Vernunft also verursachen läßt.

Von daher lassen sich zwischen den beiden theoretischen Polen (völliger Determinismus, völlige Freiheit von Intentionen, Präferenzen und im Gebrauch der Vernunft) noch eine Vielzahl von Zwischenpositionen bilden, je nachdem, welcher Grad der Freiheit Akteuren bei der Ausführung ihrer Handlung zugestanden wird. Sobald und in dem Maße, in dem jedoch Handlungsfreiheit angenommen wird, bleiben Handlungen allerdings kontingent mit allen Konsequenzen, die das hat. Dadurch wird deutlich, daß und in welcher Weise das Verständnis von mikroökonomischer Entscheidungsanalyse bereits wesentlich durch die analytische Grundposition bezüglich der Existenz von Handlungsfreiheit geprägt wird.

4 Kenntnisse und Möglichkeitsbegriffe

Zum Zwecke der Ableitung des Begriffs der Wahlmöglichkeit aus dem Begriff der Möglichkeit ist die

²⁹ Vgl. hierzu Fußnote 3 der vorliegenden Arbeit.

Analyse allerdings bislang noch unvollständig: Es fehlt eine Einbeziehung der Kenntnisse des Akteurs in die Analyse.

Kenntnisse werden dabei in diesem Aufsatz als subjektive Informationen und Überzeugungen des Akteurs über die Gestalt von Sachverhalten und kausale Zusammenhänge verstanden. In der vorliegenden Arbeit wurde der Begriff der *Kenntnisse* verwendet, um diesen von dem in der Entscheidungstheorie verbreiteten Begriff des *Wissens* abzugrenzen, das gemäß des Truth-Axioms nur wahre Sachverhalte umfaßt ($\bigcirc K_i n \mid n$) und dessen sich der Akteur gemäß des Introspection-Axioms auch bewußt ist ($\bigcirc K_i n \mid K_i K_i n$).³⁰ Für die Analyse der vorliegenden Arbeit ist insbesondere die Differenz zwischen den Kenntnissen eines Akteurs und den wahren Sachverhalten sowie die Differenz zwischen den Kenntnissen eines Akteurs und der Bewußtheit dieser Kenntnisse von Bedeutung, d.h. Kenntnisse in diesem Sinne müssen weder das Truth- noch das Introspection-Axiom erfüllen.³¹

Der Umfang der Kenntnisse, der notwendig ist, um eine Einschätzung über die Menge der Wahlmöglichkeiten zur Ausführung einer bestimmten Handlung treffen zu können, ergibt sich dabei aus dem Konstrukt des Entscheidungskalküls, nach dem die Menge aller Wahlmöglichkeiten die Menge aller Alternativen zur Ausführung einer Tätigkeit umfaßt, in deren Konsequenz ein bestimmter, intendierter Zustand erreicht wird. Um die Gestalt dieser Menge einschätzen zu können, muß der Akteur einerseits Kenntnisse darüber haben, welche Handlungen er in der gegenwärtigen Situation überhaupt ausführen kann. Diese Kenntnisse ergeben sich zum einen aus seinen Kenntnissen über den Zustand der Welt und zum anderen aus seinen Kenntnissen bezüglich des eigenen Vermögens. Andererseits muß der Akteur Kenntnisse darüber haben, welche Konsequenzen sein Handeln hat, was sich wiederum aus seinen Kenntnissen bezüglich kausaler Zusammenhänge ergibt. Darüber hinaus können die Kenntnisse des Akteurs noch eine Einschätzung bezüglich der Wahrscheinlichkeit des Vorliegens eines bestimmten Sachverhalts oder der Gestalt bestimmter kausaler Zusammenhänge umfassen.³² Zu dem Bestand der Kenntnisse gehören schließlich auch noch sogenannte meta-

³⁰ Hinzu kommt, daß sich gemäß dieses Wissensbegriffs der Akteur darüber bewußt ist, über welches Wissen er nicht verfügt ($\bigcirc \neg K_i n \mid K_i \neg K_i n$). Zur Erläuterung dieses Wissenskonzepts vgl. ROLAND FAGIN, JOSEPH Y. HALPERN, YORAM MOSES und MOSHE Y. VARDI (1995), S. 30ff.

³¹ Diese Unterscheidung entspricht weitgehend der Unterscheidung zwischen den beiden Wissensbegriffen, die KARL R. POPPER in seinem Aufsatz *Die Logik der Sozialwissenschaften* (in: KARL R. POPPER - Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren, München 1987: Pieper, S. 79-98) vornimmt. Zur Typologie der Informationsbegriffe vgl. auch den Artikel von JÜRGEN BODE (1997), *Der Informationsbegriff in der Betriebswirtschaftslehre*, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 49. Jg., No. 5, S. 449-466.

³² Einen guten Überblick über die Literatur zum Thema der Entscheidung unter Unsicherheit gibt THOMAS SCHMIDT (1995), *Rationale Entscheidungstheorien und reale Personen. Eine kritische Einführung in die formale Theorie individueller Entscheidungen*, Marburg: Metropolis.

Kenntnisse darüber, wie der Akteur seine Kenntnisse erweitern kann, wobei natürlich auch diese Kenntnisse - wie alle anderen - subjektive Überzeugungen oder Vermutungen des Akteurs darstellen.³³

Je nach getroffenen Annahmen über den Stand der Kenntnisse und der Informationsverarbeitung eines Akteurs können auf dieser Grundlage verschiedene Begriffe der Handlungsmöglichkeiten eines Akteurs unterschieden werden:

OBJEKTIV REALE HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

Unter objektiv realen Handlungsmöglichkeiten sind jene Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung zu verstehen, die ein Akteur (unabhängig von Kenntnissen) tatsächlich hat. Der Begriff bezeichnet also, was umgangssprachlich als "Möglichkeiten" eines Akteurs verstanden wird.

Eine genaue Fassung dieses Begriffs ist aber nicht unproblematisch. Zunächst ist es naheliegend, den Begriff der objektiv realen Handlungsmöglichkeiten in einem solchen Sinne zu fassen, daß ein Akteur über umfassende Kenntnisse verfügt, also die tatsächliche Gestalt aller Sachverhalte und kausal determinierter Zusammenhänge kennt und auch tatsächlich verarbeiten kann.³⁴ Dieser Begriff ist allerdings extrem schwierig exakt zu fassen und setzt zudem sehr restriktive Annahmen über die Beschaffenheit der Realität voraus.³⁵ Die Verwendung eines solchen Begriffes macht aber auch im Rahmen ökonomischer Analysen wenig Sinn: Alles Wissen umfaßt demnach auch alles Wissen um die Zukunft, was in den Optimierungskalkülen entsprechend berücksichtigt werden muß. So macht etwa eine isolierte Analyse einer gewinnmaximalen Produktionsmenge wenig Sinn vor dem Hintergrund, daß der Akteur die Produktionstechniken des, sagen wir, 23. Jahrhunderts kennt (diese Kenntnis wäre selbstverständlich Bestandteil einer umfassenden Kenntnis). Folglich überfordern Analysen auf Grundlage umfassender Kenntnisse des Akteurs nicht nur die Fähigkeiten des Betrachters, sondern führen auch zu wenig aussagekräftigen Ergebnissen. Aus diesem Grunde ist die Verwendung eines

³³ Zum Vorgang der Informationsgewinnung vgl. insbesondere die Artikel von: HERBERT A. SIMON (1955), *A Behavioral Model of Rational Choice*, in: *Quarterly Journal of Economics*, 69. Jg, S. 99-118, HERBERT A. SIMON (1956), *Rational Choice and the Structure of the Environment*, in: *Psychological Review*, 63. Jg., S. 129-138 sowie GEORGE J. STIGLER (1971), *The Economics of Information*, in: *Journal of Political Economy*, 69. Jg., S. 213-15.

³⁴ Der Akteur verfügt damit also gewissermaßen über die "wahre" Theorie. Es bleibt anzumerken, daß er damit nach wie vor die Gestalt der Handlungen anderer Akteure so weit nicht kennen kann, wie sie aus Handlungsfreiheit resultieren (und der Akteur über keine Kenntnisse verfügt, in welcher Weise die anderen Akteure von ihrer Handlungsfreiheit Gebrauch machen wollen). Er kennt somit in diesem Maße auch nicht die Gestalt aller Sachverhalte, die auf Handlungen anderer Akteure zurückgehen, bzw. durch diese beeinflusst werden.

³⁵ Dabei will ich die philosophischen Probleme nicht vertiefen, da sie für die Fragestellung in der vorliegenden Arbeit nicht relevant sind.

solchen globalen Begriffs der objektiv realen Handlungsmöglichkeiten als Grundlage für mikroökonomische Handlungsanalysen wenig sinnvoll.

In einem eingeschränkten Verständnis kann die Verwendung des Begriffs von objektiv realen Handlungsmöglichkeiten aber sehr wohl sinnvoll sein. Eine solche Einschränkung wird vorgenommen, wenn davon ausgegangen wird, daß die Kenntnisse des Akteurs nicht schlechthin, sondern nur in bezug auf einen bestimmten Sachverhalt vollständig sind, er also bezüglich dieses abgegrenzten Sachverhaltes über umfassendes Wissen im obigen Sinne verfügt. Hier finden sich in der ökonomischen Analyse eine ganze Reihe von Beispielen, etwa in der Wachstumstheorie, in der davon ausgegangen wird, daß es einen Stand der Technik gibt und dieser wie dessen Änderung allen Akteuren bekannt ist.³⁶ Ein anderes Beispiel findet sich in der Spieltheorie, etwa bei statischen Spielen, in denen davon ausgegangen wird, daß die Auszahlungsmatrix ein gemeinsames Wissen der Spieler darstellt.³⁷ Untersuchungen auf Grundlage eines solch eingeschränkten Konzepts von objektiv realen Handlungsmöglichkeiten können dazu dienen, die Möglichkeiten eines Akteurs von einem übergeordneten Blickwinkel in bezug auf eine bestimmte Situation hin zu analysieren. Solche Analysen können in Hinblick auf viele Fragestellungen sinnvoll sein: Auf dieser Grundlage kann etwa aufgezeigt werden, wie sich Akteure langfristig verhalten werden, wenn unterstellt wird, daß es ihnen nach einer Zeit gelingt, die Situation korrekt einzuschätzen. Aus dem Unterschied zwischen objektiv realen Handlungsmöglichkeiten und tatsächlichem Handeln kann zudem aufgezeigt werden, inwieweit Akteure von ihren Möglichkeiten Gebrauch machen.³⁸

SUBJEKTIV REALE HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

Subjektiv reale Handlungsmöglichkeiten bezeichnen all jene Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die sich aus den Kenntnissen eines Akteurs ergeben. Umgangssprachlich würde man von dem "Wissen"³⁹ des Akteurs um Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung sprechen. Diese

³⁶ Eine solche Annahme liegt (allerdings implizit) etwa dem SOLOWSchen Wachstumsmodell zugrunde. Vgl. ROBERT M. SOLOW (1956), *A Contribution to the Theory of Economic Growth*, in: *Quarterly Journal of Economics*, 70. Jg., S. 65-94.

³⁷ Ein typisches Beispiel hierfür ist die Annahme bezüglich *complete information* und *perfect information*, die ROBERT GIBBONS in seiner *Game Theory for Applied Economists* (1992, Princeton (NJ): Princeton University Press) auf S. 1 bzw. S. 55 trifft.

³⁸ Es ist allerdings anzumerken, daß diese Abgrenzung zwischen umfassenden Kenntnissen bezogen auf einen bestimmten Sachverhalt und umfassender Unkenntnis außerhalb dieses Sachverhaltes oft sehr künstlich und wenig plausibel ist.

³⁹ Jetzt aber nicht verstanden im Sinne der Entscheidungstheorie, wie er auf S. 12 der vorliegenden Arbeit eingeführt wurde, sondern im umgangssprachlichen Sinne in Poppers zweiter Bedeutung.

subjektiven Möglichkeiten, die der Akteur zur Ausführung einer Handlung hat, unterscheiden sich von den objektiv realen Handlungsmöglichkeiten in dem Maße, in dem sich seine Kenntnisse von den objektiven Tatsachen unterscheiden. Sie sind damit also nicht mehr unmittelbar über Handlungsfreiheit determiniert, sondern lediglich mittelbar über die Kenntnisse des Akteurs darüber.

Darüber hinaus tritt für den Akteur neben der Möglichkeit aus Handlungsfreiheit jetzt in eine neue Form der Möglichkeit auf: Die Möglichkeit aus der Unvollständigkeit seiner Kenntnisse, also eine neue Form von *subjektiver* Kontingenz. Das Eintreten eines bestimmten Zustands ist für einen Akteur unbestimmt, wenn er aus seinen Kenntnissen weder zweifelsfrei folgert, daß das Eintreten dieses Zustands notwendig ist, noch, daß es unmöglich ist. Diese Form der subjektiven Kontingenz wird in der ökonomischen Analyse bekannterweise als *Unsicherheit* bezeichnet. Folglich wird das Handeln eines Akteurs über zwei Ebenen der Kontingenz bestimmt, nämlich zum einen als Resultat seiner (objektiven) Handlungsfreiheit und zum anderen als Resultat seiner Kenntnis um die Unvollständigkeit seiner Kenntnisse.⁴⁰

Ähnlich wie bei dem Begriff der objektiv realen Handlungsmöglichkeiten, ist auch eine Präzisierung des Begriffs der subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten nicht ganz unproblematisch. Wenn subjektiv reale Handlungsmöglichkeiten all jene Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung bezeichnen, die sich aus den Kenntnissen des Akteurs ergeben, bleibt zunächst offen, welche Art von Kenntnissen damit überhaupt genau gemeint sind.

Zum einen können damit die Kenntnisse zum Zeitpunkt der Formulierung der Absicht gemeint sein, eine bestimmte Handlung auszuführen. Die subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten sind dann jene, die sich aus den Kenntnissen zu genau diesem Zeitpunkt ergeben. Eine solche Festlegung erscheint aber häufig wenig sinnvoll, weil sich Akteure vor der Ausführung einer Handlung häufig Informationen beschaffen und die beschafften Informationen dann in die Entscheidung eingehen. Diese Fassung des Begriffs muß trotzdem nicht völlig irrelevant sein, weil sie die Kenntnisse eines Akteurs zu einem bestimmten Zeitpunkt bezeichnet; so kann er Relevanz für Untersuchungen erhalten, in denen der Wissensstand eines Akteurs zu genau diesem Zeitpunkt von Bedeutung ist. Für die meisten Entscheidungsanalysen gilt das allerdings nicht.

Zum anderen kann man damit alle Kenntnisse meinen, die ein Akteur von dem Sachverhalt erhalten kann. Subjektiv reale Handlungsmöglichkeiten wären demnach alle Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die sich nicht nur aus der Nutzung aller Kenntnisse, sondern auch aller Meta-Kenntnisse

⁴⁰ Das Verhältnis zwischen subjektiver und objektiver Kontingenz ist äußerst komplex. Wie oben bereits gezeigt wurde kann subjektive Kontingenz aus objektiver Kontingenz folgen, wenn sich der Akteur bezüglich des Verhaltens eines anderen Akteurs unsicher ist. Subjektive Kontingenz kann aber auch bezüglich Ereignissen vorliegen, deren Eintreten bzw. Nicht-Eintreten vollständig determiniert ist, der Akteur aber keine Kenntnis dieser Determinierung hat.

ergeben, also aller Kenntnisse des Akteurs darüber, wie er seine Kenntnisse erweitern kann. Der Akteur würde sich also so lange informieren, bis er seine Kenntnisse und Meta-Kenntnisse voll ausgeschöpft hätte. Es ist allerdings leicht vorstellbar, daß es dabei Fälle gibt, in denen der Prozeß des Informierens niemals ein Ende nimmt. Von daher kann auch diese Fassung des Begriffs der subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten einen ökonomischen Gehalt haben, indem er das Potential des Wissens eines Akteurs aufzeigt, etwa unter der Annahme, daß es keine Informationskosten gibt. Für Analysen, in denen keine solche Annahmen getroffen werden, ist diese Fassung des Begriffs aber in der Regel wenig zweckdienlich.

Mit den beiden obigen Fassungen des Begriffs der subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten sind zwei theoretische Extreme abgebildet: Daß sich der Akteur im Anschluß an die Formulierung einer Intention gar nicht informiert und daß er sich erschöpfend informiert. Eine Fassung des Begriffs, die als Grundlage für Entscheidungsanalysen relevant ist, muß wohl in der Mitte zwischen diesen beiden Extremen gesucht werden, nämlich daß sich der Akteur begrenzt informiert.

Wichtig ist aber, daß in dem Begriff der subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten eine vollständige Verarbeitung von Informationen unterstellt wird: Er bezeichnet alle Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die sich aus den Informationen eines Akteurs ergeben.

HANDLUNGALTERNATIVEN

Demgegenüber bezeichnen Handlungsalternativen nur diejenigen Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die der Akteur in seine Entscheidung einbezieht, über die er also tatsächlich seine Entscheidung trifft. Nur diese stellen die Grundlage für die Ausführung einer Handlung dar. Es ist aber sehr wohl denkbar, daß es Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung gibt, die sich aus den Kenntnissen des Akteurs ergeben, aber nicht in dessen Entscheidung und damit in dessen Handeln eingehen. In diesem Fall ist das Entscheidungskalkül zur Ausführung einer bestimmten Handlung weder umfassend formuliert, noch vollständig durchdacht. Diese Tatsache ist in die Literatur unter dem Begriff der imperfekten Informationsverarbeitung eingegangen.⁴¹ Die Gründe dafür, daß ein Akteur seine Kenntnisse nur unvollständig in eine Entscheidung einbezieht, können vielfältig sein. Der Hauptgrund dürfte aber wohl in der Tatsache liegen, daß das Durchdenken von Kenntnissen knappe Ressourcen beansprucht, nämlich Informationsverarbeitungskapazitäten und Zeit.

⁴¹ Vgl. hierzu etwa die Arbeiten von JAMES G. MARCH (1978/90), *Beschränkte Rationalität, Ungewißheit und die Technik der Auswahl* (1978), wieder abgedruckt in: *Entscheidung und Organisation* (Hrsg. JAMES G. MARCH), Wiesbaden 1990: Gabler, S. 297-328, HERBERT SIMON (1976), *From substantive to procedural rationality*, in: *Method and Appraisal in Economics* (Hrsg. SPIRO J. LATSIS), Cambridge: Cambridge University Press, S. 129-148 sowie HAGEN LINDSTÄDT (2000), *Entscheidungsverhalten und Organisationsgestaltung bei beschränkter Informationsverarbeitungskapazität*, unveröffentlichte Habilitationsschrift, Frankfurt am Main.

Beispiele für unvollständige Informationsverarbeitung lassen sich viele finden. Eines, und dabei ein sehr extremes, liegt in Handlungsrouninen vor: über die Art der Ausführung einer Routine wird überhaupt nicht mehr entschieden, sondern es wird einfach ein bekannter Handlungsablauf wiederholt. In diesem Fall umfaßt das "Alternativenset" nur ein Element und folglich kann ein sehr geringer Grad der Ausschöpfung der Kenntnisse vorliegen.⁴² Es gibt allerdings noch eine Vielzahl weiterer Beispiele, in denen zu erwarten ist, daß der Unterschied zwischen subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsalternativen beträchtlich sein kann. Beispielsweise kann ein Akteur zwischen einer äußerst großen Anzahl von Möglichkeiten wählen, wenn er eine Anlageentscheidung treffen will (alle möglichen Fonds, Wertpapiere, eigene Investitionen usw.); wahrscheinlich wird er sie nicht alle explizit in seine Entscheidung einbeziehen. Noch größer dürfte die Differenz zwischen subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsalternativen sein, wenn es um Entscheidungen über die Entwicklung des Akteurs geht, etwa über die Festlegung einer neuen Firmenstrategie. Hier geht die Anzahl der Möglichkeiten, um die der Akteur auch prinzipiell weiß, gegen unendlich, so daß nur ein sehr kleiner Anteil davon überhaupt im Entscheidungsprozeß weiterverfolgt werden kann.

Dabei soll an dieser Stelle nicht aufgezeigt werden, welche ökonomische Relevanz das Auseinanderfallen von subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsalternativen hat. Was gezeigt werden soll, ist, daß wir es grundsätzlich mit unterschiedlichen Sachverhalten zu tun haben, die entsprechend auch begrifflich unterschieden werden sollten. Handlungsalternativen stellen die realen Möglichkeiten für die Ausführung einer Handlung dar, die sich aus den Kenntnissen ergeben, die der Akteur in seine Entscheidung auch tatsächlich einbezieht. Subjektiv reale Handlungsmöglichkeiten stellen dagegen jene realen Möglichkeiten für die Ausführung einer Handlung dar, die sich aus einer vollständigen Ausschöpfung von dessen Kenntnissen ergeben. Sobald also Kenntnisse nicht in eine Entscheidung einbezogen werden, unterscheiden sich diese beiden Mengen und damit auch diese beiden Begriffe.

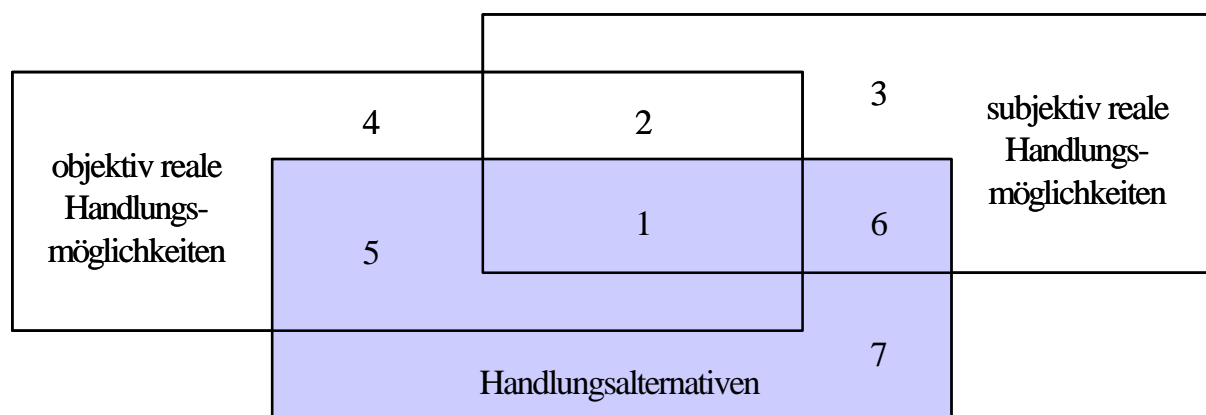
DREI BEGRIFFE DER REALEN HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

Folglich lassen sich also drei verschiedene Begriffe von realen Handlungsmöglichkeiten unterscheiden, die als Grundlage für mikroökonomische Entscheidungsuntersuchungen Verwendung finden können. Diese Unterscheidung resultiert aus unterschiedlichen Annahmen bezüglich der Kenntnisse und der Informationsverarbeitung, auf deren Grundlage die Entscheidung vorgenommen wird:

⁴² Zum Konzept der Handlungsrouninen vgl. RICHARD R. NELSON, SYDNEY G. WINTER (1982), *An Evolutionary Theory of Economic Change*, Cambridge (Mass.), London: Harvard University Press, S. 96ff.

- C So bilden objektiv reale Handlungsmöglichkeiten jene Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung ab, zwischen denen auf Grundlage (beschränkt) vollständiger Kenntnisse und vollständiger Informationsverarbeitung entschieden werden kann,
- C subjektiv reale Handlungsmöglichkeiten bilden jene Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung ab, zwischen denen auf Grundlage unvollständiger Kenntnisse aber noch vollständiger Informationsverarbeitung entschieden werden kann und
- C Handlungsalternativen bilden jene Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung ab, zwischen denen auf Grundlage unvollständiger Kenntnisse und unvollständiger Informationsverarbeitung entschieden werden kann.

Die Mengen der Reale Handlungsmöglichkeiten, die durch die drei Begriffe jeweils bezeichnet werden, lassen sich folgendermaßen veranschaulichen:



Dabei ist anzumerken, dass die Umgebung der objektiv realen Handlungsmöglichkeiten (einschließlich derer, in der sich subjektive reale Handlungsmöglichkeiten und Handlungsalternativen befinden) in dem Schaubild objektive Unmöglichkeit kennzeichnet, also Optionen, die zur Ausführung einer Handlung objektiv nicht bestehen.

Handlungsalternativen z.B. umfassen demnach:

- C Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die der Akteur in seine Entscheidung einbezieht, die sowohl den Kenntnissen eines Akteurs als auch den objektiven Sachverhalten entsprechen (Feld 5),
- C Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die der Akteur in seine Entscheidung einbezieht, die zwar seinen Kenntnissen, jedoch nicht den objektiven Sachverhalten entsprechen (Feld 6) - in diesem Fall war der Akteur falsch informiert,
- C Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die der Akteur in seine Entscheidung einbezieht, die

weder seinen Kenntnissen, nicht den objektiven Sachverhalten entsprechen (Feld 7) - in diesem Fall hat der Akteur seine Kenntnisse nur unzureichend in die Entscheidung eingesetzt, sowie

- C Möglichkeiten zur Ausführung einer Handlung, die der Akteur in seine Entscheidung einbezieht, die zwar nicht seinen Kenntnissen, jedoch den objektiven Sachverhalten entsprechen (Feld 5) - in diesem Fall hat der Akteur ebenfalls seine Kenntnisse nur unzureichend eingesetzt, was ihm aber eine Handlungsmöglichkeit eröffnet, die tatsächlich besteht, gemäß seiner Kenntnisse aber nicht bestehen kann.⁴³

Es wird dem Leser nicht schwer fallen, die anderen Felder der obigen Grafik zu interpretieren. Von großer Bedeutung für die weitere Untersuchung werden die in den Feldern 2 und 3 bezeichneten Sachverhalte sein, die Tatsache also, daß ein Akteur über Kenntnisse verfügt, die er nicht in seine Entscheidungsfindung einbezieht.

Es bleibt somit festzuhalten, daß objektiv und subjektiv reale Handlungsmöglichkeiten sowie Handlungsalternativen grundsätzlich unterschiedliche Sachverhalte bezeichnen und somit auch sprachlich entsprechend zu differenzieren sind. Der oben vorgeschlagene Sprachgebrauch ist dabei - wie immer - bis zu einem gewissen Grade willkürlich. Er erscheint mir aber als zweckmäßig, insbesondere deswegen, weil die so gebildeten Begriffe sowohl mit handlungstheoretischen als auch mit entscheidungstheoretischen Vorstellungen vereinbar sind und somit eine Grundlage für eine Verbindung dieser beiden Theorien darstellen können.

Weil diese verschiedenen Begriffe von realen Handlungsmöglichkeiten aber so unterschiedlich sind, ist es unabdingbar, für konkrete mikroökonomische Handlungsanalysen offenzulegen, auf welchem der Begriffe aufgebaut werden soll. Ohne eine solche Offenlegung ist ein echtes Verständnis nicht möglich, weil eine mikroökonomische Entscheidungsanalyse einen völlig unterschiedlichen Aussagegehalt bekommt, je nachdem, welcher Begriff der realen Handlungsmöglichkeit ihr zugrundegelegt wird. Nehmen wir zur Erläuterung ein einfaches Cournot-Duopol als Beispiel: Unterstellen wir eine lineare Preis-Absatz-Funktion der Form: $p = a - b(y_1 + y_2)$ und für beide Anbieter eine identische lineare Kostenfunktion der Form: $K = cy_i$ (wobei p den Preis, y_i den Output des Produzenten $i = \{1, 2\}$ und K die Höhe der Produktionskosten bezeichnet; a , b , und c sind positive Konstanten). In einem solchen Modell würden die Wahlmöglichkeiten des Produzenten alle Produktionsmengen zwischen null und der Kapazitätsgrenze umfassen und der Maßstab für die Beurteilung der Wahlmöglichkeiten wäre der Gewinn, der sich bei der Entscheidung für die unterschiedlichen Wahlmöglichkeiten einstellen würde. Gemäß der Cournot-Nash-Lösung würden in einem solchen Fall beide Produzenten die Menge $y_i =$

⁴³ Dieser etwas schwer verständliche Fall will an einem Beispiel erläutert sein, das ich selber erlebt habe: Vor kurzem habe ich zu einer Zeit auf die S-Bahn gewartet habe, in der eigentlich die Straßenbahn fährt. Kurz nachdem ich den Fehler bemerkt habe und den Bahnhof gerade verlassen wollte, kam aber tatsächlich eine S-Bahn - der Fahrplan hatte gewechselt, wovon ich zu diesem Zeitpunkt keine Kenntnis hatte.

$(a - c) / 3b$ produzieren. Was aber genau ist die Aussage eines solchen Duopol-Modells und der aus ihm abzuleitenden Cournot-Nash-Lösung? Diese Frage ist nur relativ zu dem verwendeten Konzept der realen Handlungsmöglichkeit zu beantworten.⁴⁴

C Wird in dem Modell von objektiv realen Handlungsmöglichkeiten ausgegangen, so beschreibt es die Möglichkeiten eines Unternehmens aus einer Perspektive übergeordneter Kenntnis. Die Cournot-Nash-Lösung zeigt dann auf, über welche Ausführung der Handlung ein Unternehmen seinen Gewinn in der Situation tatsächlich maximieren würde, also in gewisser Weise das objektiv "richtige" Verhalten eines Akteurs in einer Situation. In diesem Fall stellt die Cournot-Nash Lösung nichts anderes als ein theoretisches Ideal dar, das allerdings durchaus aussagekräftig sein kann, vor allem, weil darüber das (Gewinn-) Potential in einer Situation aufgezeigt wird. Zu einer unmittelbaren Erklärung des Verhaltens eines Akteurs ist ein solches Modell jedoch nicht geeignet: Zu diesem Zweck bedarf es vielmehr einer weitergehenden Rechtfertigung, in der aufgezeigt wird, warum von einem Akteur tatsächlich zu erwarten ist, daß er das Potential einer Situation ausschöpft, obwohl er lediglich über begrenzte Kenntnisse und Informationsverarbeitungskapazitäten verfügt (und die Argumentation in dem Modell folglich nicht nachvollziehen kann). Eine solche Rechtfertigung kann beispielsweise über das Wirken von Marktkräften erfolgen, etwa in dem Sinne, als daß alle Unternehmen, die sich nicht optimal verhalten, langfristig aus einem Markt ausscheiden müssen.⁴⁵

C Wird in dem Modell hingegen von subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten ausgegangen, so beschreibt das Modell nicht mehr die Situation selbst, sondern statt dessen die (unvollständigen) Kenntnisse, die ein Unternehmen über die Gestalt einer Situation hat. Die Cournot-Nash-Lösung zeigt dann auf, wie sich ein Unternehmen verhalten und was für ein Ergebnis er erwarten würde, würde er seine Kenntnisse vollständig ausschöpfen. Auch in diesem Fall würde die Cournot-Nash-Lösung ein theoretisches Ideal darstellen, durch das das Potential der Kenntnisse eines Akteurs aufgezeigt würde. Aber wie auch im obigen Fall wäre ein solches Modell zu einer unmittelbaren Erklärung des Verhaltens eines Akteurs nicht geeignet. Auch hier bedarf es einer weitergehenden Rechtfertigung. Ein solches Modell wäre allerdings ebenfalls nicht geeignet, um auf die Struktur der "objektiven" Situation zu schließen, in der sich der Akteur befindet.

C Wird in dem Modell schließlich von Handlungsalternativen ausgegangen, so beschreibt es den

⁴⁴ Dabei ist mir bewußt, daß die Beantwortung dieser Frage noch eine große Anzahl weiterer, vor allem wissenschaftstheoretischer Aspekte umfaßt.

⁴⁵ Die Analyse kann dann beispielsweise eine Rechtfertigung ihrer Gültigkeit im Sinne des FRIEDMANSchen "as if" erhalten. Vgl. hierzu MILTON FRIEDMAN (1953), *The Methodology of positive Economics*, in "Essays in Positive Economics", Chicago: University of Chicago Press, S. 3-43 sowie PETER KESTING (1998), *Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftswirklichkeit*, in: *Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftswirklichkeit* (Hrsg. BIRGER PRIDDAT und ARNIS VILKS), S. 141-168.

Entscheidungsprozeß eines Akteurs in einer bestimmten Situation. Die Cournot-Nash-Lösung zeigt dann auf, wie sich ein Akteur verhalten und was für ein Ergebnis er vor dem Hintergrund der Kenntnisse erwarten würde, die er in seine Entscheidung einbezieht. Jetzt würde die Cournot-Nash-Lösung also unmittelbar das Verhalten eines Akteurs beschreiben, sofern dieser rational ist, so daß eine weitere Rechtfertigung nicht mehr notwendig ist. Allerdings ist das Modell auch in diesem Fall nicht geeignet, um auf die Struktur der "objektiven" Situation zu schließen, in der sich der Akteur befindet.

Vor dem Hintergrund dieses Beispiels wird der Unterschied im Aussagegehalt der verschiedenen Untersuchungen in Abhängigkeit des verwendeten Begriffs der realen Handlungsmöglichkeiten deutlich: Während einmal die Struktur einer Situation untersucht wird, wird das andere Mal das Agieren eines Akteurs in einer Situation untersucht. Der Aussagegehalt der Untersuchungen fällt so weit auseinander, wie die Kenntnisse des Akteurs bzw. die Verarbeitung seiner Kenntnisse in seinen Überlegungen sich von der "objektiven" Struktur einer Situation unterscheiden.

Es gibt allerdings noch einen weiteren Grund, warum eine Unterscheidung zwischen objektiven und subjektiven realen Handlungsmöglichkeiten sowie Handlungsalternativen von Bedeutung ist, und dieser liegt in dem Maß der ökonomischen Erklärbarkeit (und damit in dem Maß der Notwendigkeit einer Erklärung) dieser Größen: Aus der obigen Abgrenzung ergibt sich, daß es einem Akteur in unterschiedlichem Maße möglich ist, in einer gegebenen Situation auf die Gestalt dieser drei Kategorien von realen Handlungsmöglichkeiten einzuwirken. Während sich die Gestalt der objektiv realen Handlungsmöglichkeiten vollständig dem Einfluß des Akteurs entzieht, kann dieser die Gestalt der subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten in begrenztem Maße beeinflussen. Dieser Einfluß ergibt sich daraus, daß es dem Akteur grundsätzlich freisteht, sich in unterschiedlicher Intensität zu informieren; die Begrenzung ergibt sich daraus, daß das Ergebnis der Informierung nicht in der Hand des Akteurs liegt. Die Gestalt der Handlungsalternativen liegt dann weitgehend in der Hand des Akteurs, d.h. es besteht für den Akteur die Freiheit, darüber zu befinden, welche seiner Kenntnisse er in welcher Weise in seine Entscheidungen einfließen lassen will und welche nicht. Das bedeutet insbesondere, daß der Akteur darin frei ist, zu entscheiden, wie intensiv er über eine Entscheidung nachdenken will. Diese Freiheit resultiert aus der oben angesprochenen Freiheit zum Gebrauch der Vernunft.⁴⁶ Daraus folgt: In Gegensatz zur Gestalt der objektiv realen Handlungsmöglichkeiten wird die Gestalt der subjektiv realen Handlungsmöglichkeiten und im stärkeren Maße noch die der Handlungsalternativen selber zu einem Ergebnis der Lösung eines ökonomischen Entscheidungsproblems, nämlich der Lösung des Entscheidungsproblems, wie intensiv sich der Akteur in einer gegebenen Situation Kenntnisse beschaffen und diese Kenntnisse in seine Entscheidung

⁴⁶ Diese Aussage gilt natürlich nur soweit, wie angenommen wird, daß eine Freiheit zum Gebrauch der Vernunft vorliegt. Siehe S. 8f der vorliegenden Arbeit.

einbeziehen will.

5 Resümee

Am Ende zeigt sich, daß es sehr unterschiedliche Wege gibt, den Begriff der Wahlmöglichkeiten zu verstehen. Dieser Unterschiede resultieren aus den zugrundegelegten Annahmen über Handlungsfreiheit einerseits und aus den zugrundegelegten Annahmen über die Kenntnisse des Akteurs andererseits.

So wirkt sich einerseits der verwendete Begriff der Handlungsfreiheit maßgeblich auf das Verständnis der Bedeutung des Wahlakts selbst aus: Nur bei dem Vorliegen von Handlungsfreiheit findet eine echte Wahl statt, und nur dann haben Entscheidungsanalysen eine reale Entsprechung. Liegt dagegen keine Handlungsfreiheit vor, so sind Handlungen nicht Ergebnis eines Wahlaktes, sondern eines kausal determinierten Prozesses. Vor diesem Hintergrund stellt sich dann allerdings die Frage, inwieweit Entscheidungsanalysen überhaupt eine angemessene Methode für die Untersuchung von Handlungen darstellen. Eine echte Erklärung von Handlungen wäre dann nämlich erst durch das Aufzeigen der existierenden kausalen Zusammenhänge gegeben, und Entscheidungsanalysen würden lediglich ad hoc Hilfskonstruktionen von didaktischem Wert darstellen.

Wenn allerdings Handlungsfreiheit vorliegt, so kann ein solcher kausaler Zusammenhang nicht hergestellt hat, was zur Folge hat, daß Handlungserklärungen immer unvollständig bleiben müssen. Handlungen können dann nur vor dem Hintergrund der Kenntnis der Intention, der Präferenzen und des Gebrauchs der Vernunft verstanden werden. Das Auffinden einer kausalen Erklärung für Handlungen stellt dann folglich auch kein Ziel von mikroökonomischer Analyse dar. Das schränkt natürlich nicht nur die Möglichkeiten der Erklärung, sondern vor allem auch der Prüfung und die prognostischen Qualitäten von Handlungsanalysen ein, da diese immer auf Prämissen aufbauen müssen.

Ferner wirkt sich andererseits der verwendete Begriff der Kenntnisse auf den Erklärungsgehalt von mikroökonomischer Analyse aus. Je nach verwendetem Begriff wird entweder eine Situation analysiert, die Kenntnisse eines Akteurs oder der Einsatz von dessen Kenntnissen im Rahmen der Ausführung einer bestimmten Handlung. Das hat natürlich erhebliche Konsequenzen für die Aussagen, die aus einer bestimmten Analyse gewonnen werden können. Das wiederum hat erhebliche Konsequenzen darauf, wie diese Analyse empirisch getestet werden kann bzw. in welchem Sinne die Ergebnisse von empirischen Untersuchungen für die Analyse relevant sind. Schließlich hängt es auch vom verwendeten Begriff der Kenntnisse ab, ob und inwieweit die Gestalt der Menge der realen Handlungsmöglichkeiten, die einer mikroökonomischen Entscheidungsanalyse zugrundegelegt werden, selber einer Erklärung zugänglich ist.

Das Ziel dieses Aufsatzes besteht aber nicht in der Bewertung der verschiedenen Begriffe der

Wahlmöglichkeiten; auf Grundlage jedes dieser Begriffe lassen sich sinnvolle ökonomische Analysen durchführen, die zu relevanten Ergebnissen kommen können. Das Ziel dieses Aufsatzes liegt vielmehr darin, darauf hinzuweisen, daß eine ökonomische Entscheidungsanalyse einen völlig unterschiedlichen Aussagegehalt bekommt, je nachdem, welcher der Begriffe der Wahlmöglichkeiten ihr zugrundegelegt wird. Eine explizite Angabe des verwendeten Begriffs der realen Handlungsmöglichkeit ist daher nicht nur für das Verständnis, sondern auch und vor allem für die Diskussion und Beurteilung von mikroökonomischen Entscheidungsanalysen notwendig. Besonders problematisch ist dabei die Vermischung verschiedener Standpunkte, etwa daß eine Situationsanalyse vorgenommen wird und diese dann als Grundlage einer Analyse tatsächlicher Vorgänge verwendet wird, und zwar ohne weitere Rechtfertigung. Die Forderung, die sich daher am Ende aus der obigen Analyse ergibt, ist eine Forderung nach Klarheit und Explizitheit.

Bislang muß allerdings diagnostiziert werden, daß gegenwärtig noch sehr viel Unklarheit und sehr wenig Problembewußtsein in der ökonomischen Disziplin bezüglich des verwendeten Konzepts der realen Handlungsmöglichkeiten besteht.⁴⁷ Das hat in der Vergangenheit schon zu einer Reihe von Mißverständnissen und folglich zu wenig hilfreichen Diskussionen geführt.

Literatur:

ARISTOTELES (1999), *Metaphysik*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

ARISTOTELES (1977), *Protreptikos*, wieder abgedruckt in: Aristoteles - Hauptwerke (ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von WILHELM NESTLE), Stuttgart: Körner, S. 7-23.

OSKAR BECKER (1952), *Untersuchungen über den Modalkalkül*, Meisenheim am Glan: Weltkulturverlag Anton Hain.

HEINRICH BECK (1969), *Möglichkeit und Notwendigkeit. Eine Entfaltung der ontologischen Modalitätenlehre im Ausgang von NICOLEI HARTMANN*, Pullach bei München: Verlag Berchmanskolleg.

KEN G. BINMORE (1990), *Common knowledge and game theory*, Oxford: Basil Blackwell.

JÜRGEN BODE (1997), *Der Informationsbegriff in der Betriebswirtschaftslehre*, in: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, 49. Jg., No. 5, S. 449-466.

JON ELSTER (1979), *Ulysses & the Sirens: Studies in Rationality and Irrationality*, Cambridge: Cambridge University Press.

ROLAND FAGIN, JOSEPH Y. HALPERN, YORAM MOSES und MOSHE Y. VARDI (1995): *Reasoning About Knowledge*, Cambridge (Mass.), London: The MIT Press.

⁴⁷ Eine erwähnenswerte Ausnahme davon stellt der Aufsatz von ARIEL RUBINSTEIN (1991), *Comments on the Interpretation of Game Theory*, in: *Econometrica*, Vol. 59, No. 4 (July), S. 909-924 dar. Es ist allerdings anzumerken, daß selbst die Auseinandersetzung in diesem Aufsatz gemessen an den Maßstäben der vorliegenden Arbeit relativ unsystematisch ist.

- PETER FISHBURN (1987), *utility theory and decision theory*, in: The New Palgrave. A Dictionary of Economics (ed. John Eatwell, Murray Milgate and Peter Newman), London: Macmillan u.a., S. 779-783.
- MILTON FRIEDMAN (1953), *The Methodology of positive Economics*, in "Essays in Positive Economics", Chicago: University of Chicago Press, S. 3-43.
- ROBERT GIBBONS (1992) *Game Theory for Applied Economists*, Princeton (NJ): Princeton University Press).
- NICOLEI HARTMANN (1937/49), *Möglichkeit und Wirklichkeit* (1949), zweite Auflage, Weisenheim am Glan 1949: Weltkulturverlag Anton Hain.
- WERNER HEISENBERG (1979), *Quantentheorie und Philosophie*, Ditzingen: Reclam 1979.
- TERENCE W. HUTCHISON (1953), *A Review of Economic Doctrines 1870-1929*, Oxford: At the Clarendon Press.
- KLAUS JACOBI (1973), *Möglichkeit*, in: Handbuch Philosophischer Grundbegriffe (Hrsg.: HERRMANN KRINGS, HANS MICHAEL BAUMGARTNER und CHRISTOPH WILD), Band II, München: Kösel-Verlag, S. 930-947.
- IMMANUEL KANT (1781/1976), *Kritik der reinen Vernunft* (1781), Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe neu herausgegeben von RAYMUND SCHMIDT, Hamburg 1976: Felix Meiner Verlag.
- IMMANUEL KANT (1784/1934), *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*(1784), wieder abgedruckt in: KANT - Ausgewählte kleinere Schriften, Leipzig 1934: Felix Meiner Verlag, S. 1-8.
- PETER KESTING (1998), *Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftswirklichkeit*, in: Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftswirklichkeit (Hrsg. BIRGER PRIDDAT und ARNIS VILKS), S. 141-168.
- PETER KESTING (2000a), *Entscheidung und Handlung*, HHL-Workingpaper Nr. 40.
- HAGEN LINDSTÄDT (2000), *Entscheidungsverhalten und Organisationsgestaltung bei beschränkter Informationsverarbeitungskapazität*, unveröffentlichte Habilitationsschrift, Frankfurt am Main.
- MICHAEL-THOMAS LISTKE (1996), *Inwieweit sind Vermögen intrinsische dispositionelle Eigenschaften?* (È 1-5), in: Aristoteles - Metaphysik. Die Substanzbücher (Z, H, È) (Hrsg. CHRISTOPH RAPP), Berlin: Akademie Verlag, S. 253-287.
- JAMES G. MARCH (1978/90), *Beschränkte Rationalität, Ungewißheit und die Technik der Auswahl* (1978), wieder abgedruckt in: Entscheidung und Organisation (Hrsg. JAMES G. MARCH), Wiesbaden 1990: Gabler, S. 297-328.
- JOSEPH MELIA (1998), *Possible Worlds*, in: Routledge Encyclopedia of Philosophy (Hrsg. EDWARD CRAIG), London und New York: Routledge, S. 570-573.
- RICHARD R. NELSON, SYDNEY G. WINTER (1982), *An Evolutionary Theory of Economic Change*, Cambridge (Mass.), London: Harvard University Press, S. 96ff.
- MAX PLANCK (1923/90), *Kausalgesetz und Willensfreiheit* (1923), wieder abgedruckt in: MAX PLANCK - Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge (Mit einer Einleitung von ARMIN HERMANN), Frankfurt am Main 1990, Fischer Taschenbuch Verlag, S. 81-117.
- MAX PLANCK (1938/90), *Determinismus und Indeterminismus* (1938), wieder abgedruckt in: MAX PLANCK - Vom Wesen der Willensfreiheit und andere Vorträge (Mit einer Einleitung von ARMIN HERMANN), Frankfurt am Main 1990, Fischer Taschenbuch Verlag, S. 192-212.
- KARL R. POPPER (1962/87), *Die Logik der Sozialwissenschaften* (1962), wieder abgedruckt in: KARL R. POPPER - Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren, München 1987: Pieper, S. 79-

- CHRISTOPH RAPP (1996), *Einleitung*, in: Aristoteles - Metaphysik. Die Substanzbücher (Z, H, È) (Hrsg. CHRISTOPH RAPP), Berlin: Akademie Verlag, S. 1-26.
- ARIEL RUBINSTEIN (1991), *Comments on the Interpretation of Game Theory*, in: *Econometrica*, Vol. 59, No. 4 (July), S. 909-924.
- THOMAS SCHMIDT (1995), *Rationale Entscheidungstheorien und reale Personen. Eine kritische Einführung in die formale Theorie individueller Entscheidungen*, Marburg: Metropolis.
- HORST SEIDL (1984), *Möglichkeit*, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie (Hrsg: JOACHIM RITTER und KARLFRIED GRÜNDER), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Band 6, S. 72-92.
- HERBERT A. SIMON (1955), *A Behavioral Model of Rational Choice*, in: *Quarterly Journal of Economics*, 69. Jg, S. 99-118.
- HERBERT A. SIMON (1956), *Rational Choice and the Structure of the Environment*, in: *Psychological Review*, 63. Jg., S. 129-138.
- HERBERT SIMON (1976), *From substantive to procedural rationality*, in: *Method and Appraisal in Economics* (Hrsg. SPIRO J. LATSIS), Cambridge: Cambridge University Press, S. 129-148.
- GEORGE J. STIGLER (1971), *The Economics of Information*, in: *Journal of Political Economy*, 69. Jg., S. 213-15.
- ROBERT M. SOLOW (1956), *A Contribution to the Theory of Economic Growth*, in: *Quarterly Journal of Economics*, 70. Jg., S. 65-94.
- ARNIS VILKS (1996), *Rationality of Choice and Rationality of Reasoning*, Leipzig: HHL-Arbeitspapiere Nr. 3.
- OTA WEINBERGER (1996), *Alternative Handlungstheorie. Gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit GEORG HENRIK VON WRIGHTS praktischer Philosophie*, Wien: Böhlau.
- BERND WILLIAMS (1984/1999), *Interne und externe Gründe* (1984), wieder abgedruckt in: *Motive, Zwecke, Gründe. Theorien praktischer Rationalität* (Hrsg. STEFAN GOSEPATH), Frankfurt am Main 1999: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 105-120.
- URSULA WOLF (1985/1999), *Zum Problem der Willensschwäche*, wieder abgedruckt in: *Motive, Zwecke, Gründe. Theorien praktischer Rationalität* (Hrsg. STEFAN GOSEPATH), Frankfurt am Main 1999: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 232-245.
- GEORG H. VON WRIGHT (1987), *preferences*, in: *The New Palgrave. A Dictionary of Economics* (ed. JOHN EATWELL, MURRAY MILGATE and PETER NEWMAN), London: Macmillan u.a., S. 942-945.

Handelshochschule Leipzig (HHL)

Arbeitspapiere

Die Arbeitspapiere der Handelshochschule Leipzig (HHL) erscheinen in unregelmäßigen Abständen. Bisher sind folgende Arbeiten erschienen:

- Nr. 1 **Prof. Dr. Dr. h.c. Heribert Meffert** (1996), 31 Seiten
Stand und Perspektiven des Umweltmanagement in der betriebswirtschaftlichen Forschung und Lehre
- Nr. 2 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler** (1996), 28 Seiten
Verluste trotz steigender Kurse? - Probleme der Performancemessung bei Zinsänderungen
- Nr. 3 **Prof. Dr. Arnis Vilks** (1996), 26 Seiten
Rationality of Choice and Rationality of Reasoning (Revised version, September 1996)
- Nr. 4 **Prof. Dr. Harald Hungenberg** (1996), 36 Seiten
Strategische Allianzen im Telekommunikationsmarkt
- Nr. 5 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler** (1996), 41 Seiten
Die Kapitalkosten von Rückstellungen zur Anwendung des Shareholder Value-Konzeptes in Deutschland
- Nr. 6 **Prof. Dr. Harald Hungenberg / Thomas Hutzschenreuter** (1997), 32 Seiten
Postreform - Umgestaltung des Post- und Telekommunikations-sektors in Deutschland
- Nr. 7 **Prof. Dr. Harald Hungenberg / Thomas Hutzschenreuter / Torsten Wulf** (1997), 31 Seiten
Investitionsmanagement in internationalen Konzernen
- Lösungsansätze vor dem Hintergrund der Agency Theorie
- Nr. 8 **Dr. Peter Kesting** (1997), 47 Seiten
Visionen, Revolutionen und klassische Situationen – Schumpeters Theorie der wissenschaftlichen Entwicklung
- Nr. 9 **Prof. Dr. Arnis Vilks** (1997), 36 Seiten
Knowledge of the Game, Rationality and Backwards Induction

- Nr. 10 **Prof. Dr. Harald Hungenberg / Thomas Hutzschenreuter / Torsten Wulf** (1997), 22 Seiten
Ressourcenorientierung und Organisation
- Nr. 11 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler / Stephan Mahn** (1997), 71 Seiten
IPO's: Optimale Preisstrategien für Emissionsbanken mit Hilfe von Anbot-Modellen
- Nr. 12 **Prof. Dr. Thomas M. Fischer** (1997), 23 Seiten
Koordination im Qualitätsmanagement – Analyse und Evaluation im Kontext der Transaktionskostentheorie
- Nr. 13 **Dr. Thomas Hutzschenreuter / Alexander Sonntag** (1998), 32 Seiten
Erklärungsansätze der Diversifikation von Unternehmen
- Nr. 14 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler / Niklas Darijtschuk** (1998), 33 Seiten
Unternehmensbewertung mit Hilfe der DCF-Methode – eine Anmerkung zum „Zirkularitätsproblem“
- Nr. 15 **Prof. Dr. Harald Hungenberg** (1998), 22 Seiten
Kooperation und Konflikt aus Sicht der Unternehmensverfassung
- Nr. 16 **Prof. Dr. Thomas M. Fischer** (1998), 31 Seiten
Prozeßkostencontrolling – Gestaltungsoptionen in der öffentlichen Verwaltung
- Nr. 17 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler** (1998), 34 Seiten
Shareholder Value Konzept, Managementanreize und Stock Option Plans
- Nr. 18 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler / Serge Ragotzky** (1998), 24 Seiten
Preisfindung und Vertragsbindungen bei MBO-Privatisierungen in Sachsen
- Nr. 19 **Prof. Dr. Thomas M. Fischer / Dr. Jochen A. Schmitz** (1998), 23 Seiten
Control Measures for Kaizen Costing - Formulation and Practical Use of the Half-Life Model
- Nr. 20 **Prof. Dr. Thomas M. Fischer / Dr. Jochen A. Schmitz** (1998), 35 Seiten
Kapitalmarktorientierte Steuerung von Projekten im Zielkostenmanagement
- Nr. 21 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler** (1998), 25 Seiten
Unternehmensbewertung unter Unsicherheit – Sicherheitsäquivalent- oder Risikozuschlagsmethode?

- Nr. 22 **Dr. Claudia Löhnig** (1998), 21 Seiten
Industrial Production Structures and Convergence: Some Findings
from European Integration
- Nr. 23 **Peggy Kreller** (1998), 54 Seiten
Empirische Untersuchung zur Einkaufsstättenwahl von Konsumenten
am Beispiel der Stadt Leipzig
- Nr. 24 **Niklas Darijtschuk** (1998), 35 Seiten
Dividendenpolitik
- Nr. 25 **Prof. Dr. Arnis Vilks** (1999), 25 Seiten
Knowledge of the Game, Relative Rationality, and Backwards Induction
without Counterfactuals
- Nr. 26 **Prof. Dr. Harald Hungenberg / Torsten Wulf** (1999), 22 Seiten
The Transition Process in East Germany
- Nr. 27 **Prof. Dr. Thomas M. Fischer** (2000), 28 Seiten
Economic Value Added (EVA[®]) - Informationen aus der externen
Rechnungslegung zur internen Unternehmenssteuerung?
(überarb. Version Juli 2000)
- Nr. 28 **Prof. Dr. Thomas M. Fischer / Tim von der Decken** (1999), 32 Seiten
Kundenprofitabilitätsrechnung in Dienstleistungsgeschäften –
Konzeption und Umsetzung am Beispiel des Car Rental Business
- Nr. 29 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler** (1999), 21 Seiten
Stochastische Verknüpfung und implizite bzw. maximal zulässige
Risikozuschläge bei der Unternehmensbewertung
- Nr. 30 **Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heribert Meffert** (1999), 36 Seiten
Marketingwissenschaft im Wandel – Anmerkungen zur
Paradigmendiskussion
- Nr. 31 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler / Niklas Darijtschuk** (1999), 20 Seiten
Unternehmensbewertung, Finanzierungspolitiken und optimale
Kapitalstruktur
- Nr. 32 **Prof. Dr. Thomas M. Fischer** (1999), 24 Seiten
Die Anwendung von Balanced Scorecards in Handelsunternehmen
- Nr. 33 **Dr. Claudia Löhnig** (1999), 29 Seiten
Wirtschaftliche Integration im Ostseeraum vor dem Hintergrund der
Osterweiterung der Europäischen Union: eine Potentialanalyse

- Nr. 34 dieses Arbeitspapier ist nicht mehr verfügbar
- Nr. 35 **Prof. Dr. Bernhard Schwetzler** (2000), 31 Seiten
Der Einfluss von Wachstum, Risiko und Risikoauflösung auf den Unternehmenswert
- Nr. 36 **Dr. Thomas Hutzschenreuter / Albrecht Enders** (2000), 27 Seiten
Möglichkeiten zur Gestaltung Internet-basierter Studienangebote im Markt für Managementbildung
- Nr. 37 **Dr. Peter Kesting** (2000), 26 Seiten
Lehren aus dem deutschen Konvergenzprozess – Eine Kritik des „Eisernen Gesetzes der Konvergenz“ und seines theoretischen Fundaments
- Nr. 38 **Prof. Dr. Manfred Kirchgeorg / Dr. Peggy Kreller** (2000), 31 Seiten
Etablierung von Marken im Regionenmarketing – eine vergleichende Analyse der Regionennamen "Mitteldeutschland" und "Ruhrgebiet" auf der Grundlage einer repräsentativen Studie